TRODOX

ARS ARCANA

Mit der
KURZGESCHICHTE

GEISTER

Teil 2

#47

Das Fanzine für neugierige&
experimentierfreudige Spielinteressierte

Der Trodox
– ars arcana –
Rollenspielerzeitschrift, Nr. 47
30. Jahrgang

Herausgeber/V.i.S.d.P.: TX-Team

Redaktion: Kai Ellermann, Nils Rehm

Layout: Nils Rehm

Autoren: Karsten Bachmann, Dirk Wonhölfer

Zeichner bzw. Quellen: Nils Rehm (Fotos, Grafik)

Redaktionsanschrift: TX'Ars Arcana, c/o Nils Rehm, Dielinger Weg 8, 32361 Preußisch Oldendorf

Internet: www.trodox.de

eMail: Trodox@gmx.de

Preise: siehe Homepage

Copyrights: Kopien sind nur für die Verwendung im Heimrollenspiel und zum Spielen auf Cons gestattet. Für weitergehende Nutzung ist vorher eine Genehmigung der Redaktion einzuholen. Alle Urheberrechte liegen bei den Autoren der Artikel, Zeichnern, bzw. dem Trodox. Die Nennung und Nutzung von Warenzeichen und sonstigen Produktbezeichnungen stellt keine Verletzung des jeweiligen Urheberrechts dar. Das Copyright liegt beim jeweiligen Hersteller/ Inhaber der Rechte.

Inhaltsverzeichnis

02 *Intro:* Vorwort und Impressum
04 *Kurzgeschichte:* Geister - Teil 2
20 *Kurzgeschichte:* War ja klar!

Anzeigen

03 www.trodox.de
18 Trodox-Printausgaben
32 Private Eye

Moin, moin, lieber Leser!

Zum Jahresabschluss gibt es noch ein paar kurzweilige, rein literarische Ausgaben des Trodox. Dieses hier ist die zweite von drei Ausgaben, die mit dem zweiten Teil von Dirk Wonhöfers Kurzgeschichte „Geister" aufwartet.
Dazu gibt es einen weiteren Teil des Kurzgeschichten-Projekts, von dem wir schon einige Teile veröffentlicht haben. Dabei ist ein Anfangstext vorgegeben, der schwarz hinterlegt in unserem Layout erscheint. Die Autoren haben die Geschichte dann nach eigenem Gusto fortgesetzt. Dieses Mal gibt es Karsten Bachmanns Fortsetzung „War ja klar!".

Also: *„Viel Spaß beim Lesen!"*

Nils Rehm, TX-Redaktion

Der Trodox online

Seit 1998 hat der Trodox eine eigene Internetpräsenz und wir können euch versprechen:

- bei uns findet ihr alles rund um das schönste Spiel der Welt
- handfeste Informationen zum Trodox, Deutschlands ältestem Rollenspielfanzine

und

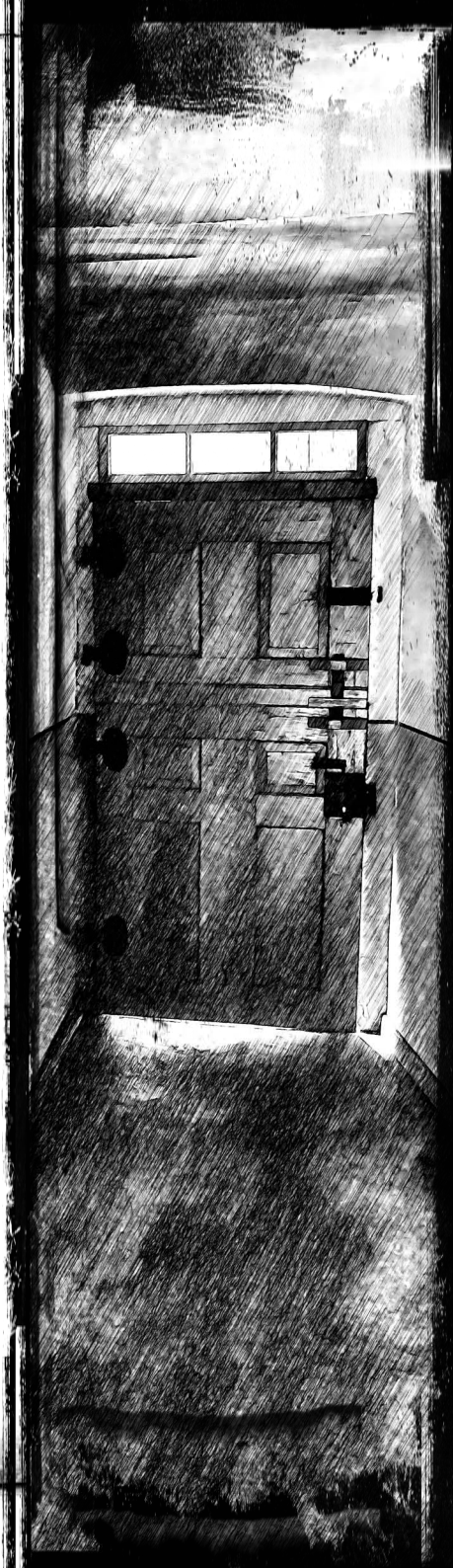
- wir sammeln garantiert keine Daten über euch, weil wir weder mit unserer Zeitschrift, noch mit der Online-Präsenz je Geld verdient haben oder verdienen wollen

www.trodox.de

Geister Teil 2

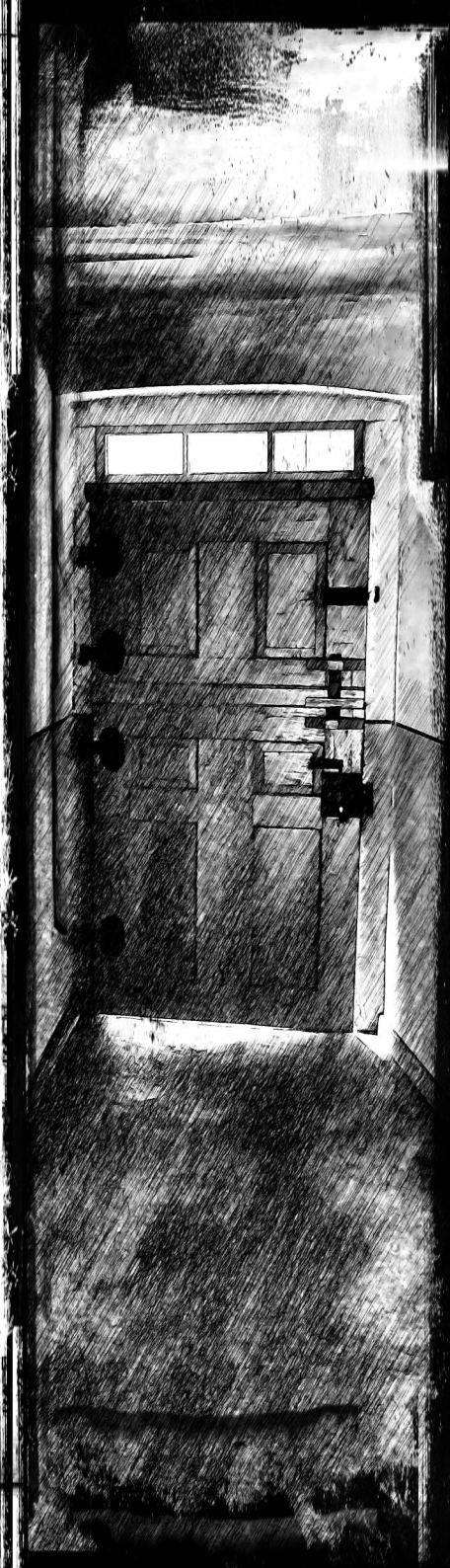
"O bitte, sag das doch nicht.", fiel ihm Marion ins Wort. Ihre zierliche, schlanke Gestalt bibberte vor Anstren-gung. Sie hatte sich die ganze Strecke über nicht beschwert, bezweifelte aber, dass sie die Tortur noch einmal überstehen würde.
Ohne weitere Worte begann Lukas, die Maschine erneut bereitzumachen, zog die lange Plastikröhre hinaus und versuchte, die Beine des Monstrums möglichst eben zu plazieren.
"Wenn es diesmal nicht geht, dann sind wir echt gearscht."
Thomas nickte. "Stimmt. lasst uns mal hoffen, dass das hier keine vergebene Liebesmüh war!"
Tiffany schüttelte den Kopf und zog ihre Jacke enger um sich. Hätte sie gewusst, dass das hier ein so langes Unterfangen werden würde, hätte sie sich wärmer angezogen. Nicht weit entfernt war das kleine Friedhofshäuschen, in dem die Gießkannen und viele andere Utensilien des täglichen Gebrauchs aufbewahrt wurden. Sie spielte mit dem Gedanken, dort hineinzugehen, um sich aufzuwärmen, doch schon ertönte der Klang des Benzinmotors der Maschine und vereitelte jeden weiteren Gedanken an diese willkommene Abwechslung.
Der Friedhof wurde in ein flackerndes, grelles Blau getaucht, als der erste Blitz in die Röhre hineinfuhr und sich darin wand wie ein Aal. Die Schatten zuckten von einer Seite zur anderen, wurden dichter, verschwanden gleich wieder. Grabsteine schienen sich zu bewegen und plötzlich ein wenig zu den Seiten zu rücken.
"Scheiß flackerndes Licht!", schrie Tiffany und stürmte erbost auf Lukas zu. "Hier gibt's keine Geister, aber allein meine Fantasie reicht aus, um mir Angst zu machen!!"
Auch der Blick ihres Bruders war unstet geworden, wanderte hastig von einem Grab zum nächsten. "Okay, ich muss zugeben, dass es hier unheimlicher ist, als ich dachte..."

"Na siehst du! Dann schalt das Ding aus und lass uns gehen!"
"Nicht, wenn wir so nah dran sind! Vielleicht kommen die Geister erst noch! Wie spät ist es?"
"Viertel nach zwölf.", rief Thomas, um den Lärm des Generators zu übertönen.
Lukas nickte. "Geisterstunde. Aber wo sind sie?"
Die Schatten wanderten um sie herum, haschten sich, zeichneten harte Muster auf den Boden. Tiffany fühlte sich, als wäre irgendetwas in ihrer Nähe, ohne dass es sich zeigen könnte. Sie fühlte sich beobachtet.
"Sie sind hier.", flüsterte sie, doch der Satz ging im Getöse der Maschine unter.
"Ich hab's.", schrie Thomas, der einen langen Ast von der Erde gehoben hatte. "Ich weiß, was noch fehlt! Der Blitz bei Tiff war nicht *eingesperrt*!"
"Wie meinst du das?", rief Lukas zurück und zuckte fragend die Achseln. Doch Thomas hatte längst den Entschluss gefasst, seinen neuen und tollkühnen Plan in die Tat umzusetzen, ohne große Reden zu schwingen. Statt dessen schwang er den Ast und mit einer gewandten Umdrehung traf er damit auch die oberste Spitze der Blitzröhre, die sich löste und davonflog.
Sofort schnellte der Blitz heraus, züngelte sich wie eine Schlange um den Ast, leckte kurz daran und stieß ihn dann wie ein benutztes Spielzeug achtlos fort. Anschließend entlud sich der blaue Strich knisternder Elektrizität in den Himmel und bildete einen feinen, hauchdünnen Mast.
Thomas, der von der Wucht der Entladung nach hinten geworfen worden war, rappelte sich auf und starrte verdattert. Sofort klatschte Lukas Hand gegen seinen Kopf und vor Schreck biss er sich so fest auf die Zunge, dass er ein Stück davon abtrennte.
"Du Idiot! Was hast du dir dabei gedacht?", schrie Lukas außer sich vor Zorn und merkte gar nicht, wie Thomas sich schmerzerfüllt die Hand vor den Mund hielt. "Du hättest dabei drauf gehen können! Und überhaupt, wir müssen das Gerät sofort ausschalten, bevor



etwas Schlimmes passiert!"
"Dann tu endlich was und schrei nicht bloß herum.", rief Nabby im Rennen und langte nach dem Ast, der Thomas aus der Hand geschleudert worden war. Sie wollte mit dem improvisiertem Stock nach dem Schalter an der Maschine stochern, während sich die Blitzspur in immer weiteren Kreisen in den Himmel hinaufschraubte und zu den Seiten hin ausschlug.
Doch bevor sie mit dem Ast auch nur in die Nähe der Maschine kam, peitschte der Blitz mit ungeahnter Heftigkeit durch die Luft, durchzog sie mit Elektrizität und entfaltete sich in tausend verschiedene Richtungen. Für den Bruchteil einer Sekunde bildete er einen feurigen Baum mitten in der Nacht. Dann gab es einen ohrenbetäubenden, schrecklichen Knall und eine gewaltige Druckwelle stieß alle Anwesenden zu Boden.
Wie in Zeitlupe rappelte sich Tiffany, die am weitesten von dem Generator entfernt gewesen war, auf. Ihre Ohren ließen sie lediglich noch einen hohen, piepsenden Pfeifton hören und ihre Haare knisterten, als sie sich bewegte. Mit einem einzigen Blick auf die Maschine wusste sie, dass dieses Ding nie wieder einen Blitz oder sonstwas erzeugen würde. Einige Metallverstrebungen aufgerissen und aus der Mitte her rauchend lag der Generator auf der Seite. Der geplatzte Bauch klaffte wie eine offene Wunde, aus der zwar keine Eingeweide, dafür aber jede Menge technischer Kram quollen.
"Scheiße.", flüsterte sie, konnte ihre eigene Stimme aber nicht vernehmen. "Riesenscheiße!"
Die anderen vier begannen ebenfalls, sich hochzustemmen und sich von oben bis unten zu betasten. Marion wimmerte leise und Thomas gab ein ersticktes Husten von sich, während er auf die Beine kam. Tiffany rannte zu ihrem Freund und stützte ihn, befühlte seine Haut und sah mit Erleichterung, dass er keine schwerwiegenden Wunden davongetragen hatte. Ein wenig Blut floss ihm aus dem Mund und zuerst dachte Tiff entsetzt an innere Verletzungen, bis der junge Mann leise meinte, dass es nur die Zunge wäre.
"Mein Bein...", brachte Marion unter einem Schluchzen hervor und stützte sich mit Händen ab. Mehrere Köpfe drehten sich in ihre Richtung und Nabby stieß einen Schrei aus. Eine der Metallstangen des Generators hatte sich tief in Marions Unterschenkel gebohrt und ragte dort wie ein Stachel heraus. Die Jeans war bereits blutgetränkt.
"Oh Scheiße! Scheiße, Scheiße, Scheiße!", jammerte Marion und ließ sich zurück auf die Erde sinken. Sie umfasste den Eisenstab und wollte ihn herausziehen, als Lukas sie daran hinderte.
"Tu das ja nicht! Wenn du das machst, verblutest du uns vielleicht, bevor wir einen Krankenwagen rufen können!"
"Und was soll ich *dann machen*?", jaulte die Verletzte und öffnete hilfeheischend den Mund. Tränen liefen ihr von den Wangen und ihre Züge verrieten, dass

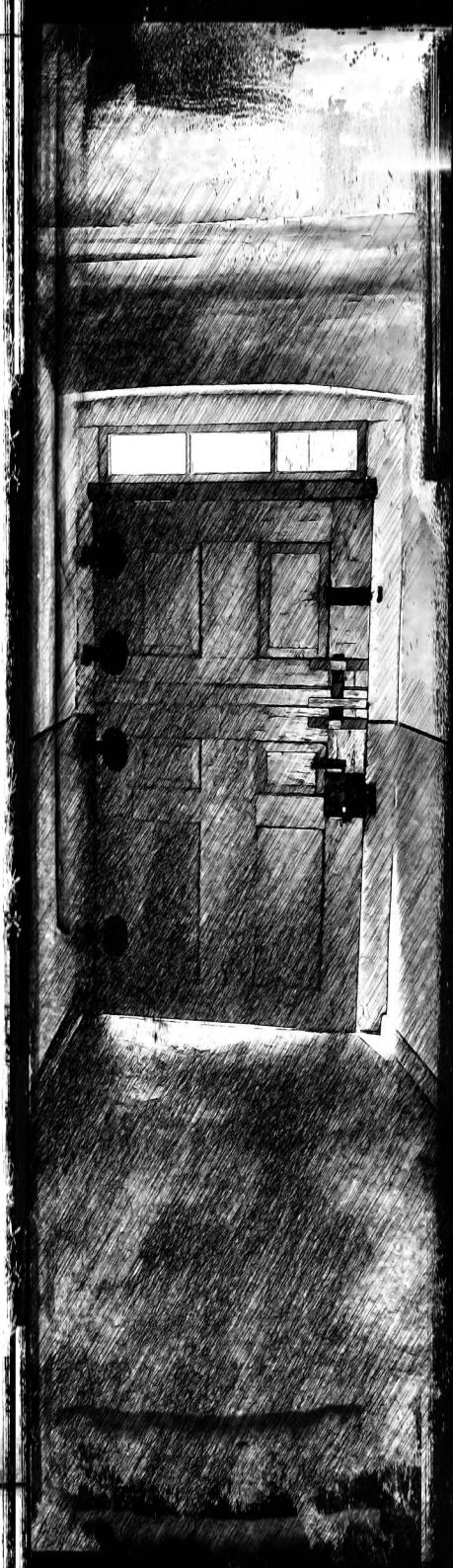
sie der Hysterie nahe war. "Ich hab... ich hab so ein verdammtes Ding im Bein stecken, verdammt nochmal! Und das alles nur wegen einem beschissenen K-Kasten..." Sie brach in haltloses Heulen aus, das auch nicht endete, als Nabby sie in die Arme nahm.
"Wir haben alle etwas davon abbekommen.", sagte sie mit weicher Stimme und drückte die Verwundete an sich. "Wenn nicht körperlich, dann doch seelisch. Und wir müssen jetzt versuchen, dich von hier fort zu bringen, damit--"
"Nein, wir können sie nicht tragen!", entfuhr es Lukas. "Thomas und ich werden Hilfe holen, während ihr hier wartet! Das geht allemal schneller."
"Verdammt, du wirst uns hier nicht alleine lassen, Lukas", raunte Tiffany und packte ihren Bruder am Arm. Neben ihr stand Thomas, auf seine Freundin gestützt. "Ich werde nicht hier bleiben, nicht nach dem, was gerade passiert ist!"
"Von mir aus, dann tragen wir sie eben zurück! Ist mir doch egal, ob sie dabei leidet! Dir ist's ja anscheinend auch egal!"
"Ich setz mich schnell hin.", krächzte Thomas und taumelte beiseite. "Mir ist nicht gut."
"Da, und mit *ihm* willst du jetzt gehen oder was?" Tiffany war wirklich in Fahrt. Lukas schüttelte nur den Kopf und wandte sich an Marion.
"Hey meine Süße, mach dir keine Sorgen. Wir holen dich sofort hier heraus. Das ist nur eine Fleischwunde, davon bleibt nicht mal eine Narbe zurück."
"Was du nicht sagst, *Herr Oberarzt*.", zischte Marion angewidert zurück. "Und auf deine Scheißdiagnose kann ich verzichten. Du hast ja keine Ahnung, wie weh das tut!"
"Na gut, dann tragen wir sie eben.", sagte Lukas laut und packte die Verletzte unter den Schultern. Nabby nahm vorsichtig das Bein, in dem die Eisenstange steckte, Tiffany das andere. Marion brüllte vor Schmerzen, doch unnachgiebig hielten die drei sie zwischen



sich und begannen, sich langsam mit ihr nach vorn zu bewegen.

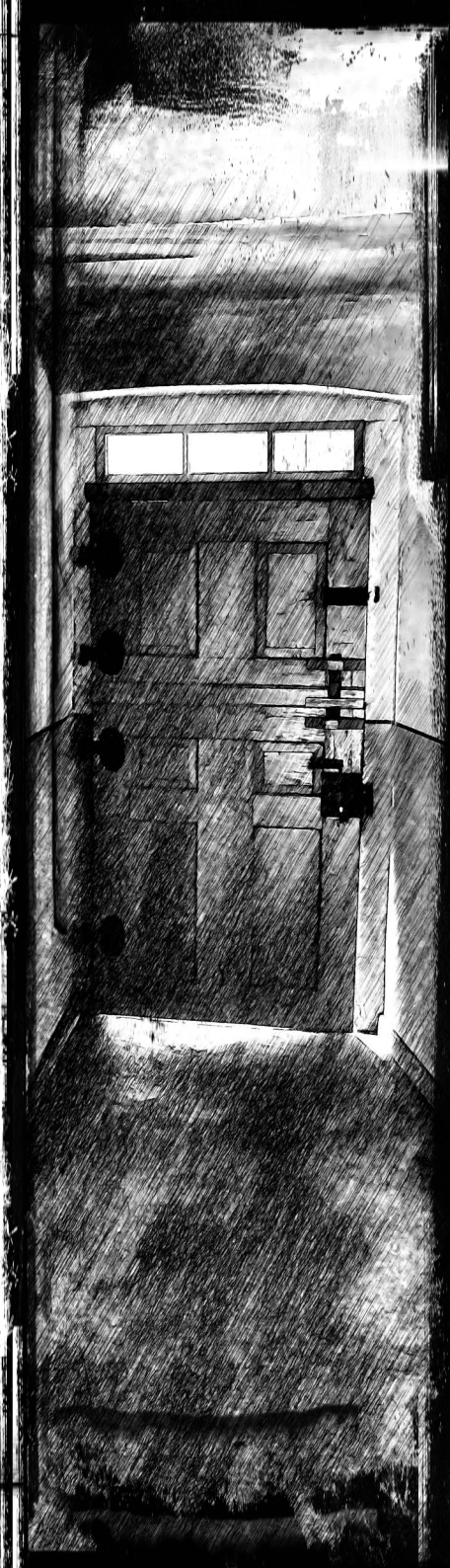
"Ach du Scheiße." Tiffany erbleichte plötzlich, sie waren noch keine fünfzig Meter gegangen.
"Was ist?", wollte Lukas wissen.
"Thomas! Wir haben ihn vergessen!"
"Mist! Dann hol ihn!"
Vorsichtig legten sie die Verletzte auf die Erde, und Tiffany rief: "Bin sofort wieder da!", bevor sie losrannte. Als sie die Stelle erreichte, wo der Generator explodiert war, fand sie sich jedoch alleine wieder.
"Thomas?", rief sie unsicher. Ihre Worte hallten verloren zwischen den Gräbern wider. Wie sehr wünschte sie sich jetzt eine Taschenlampe!
"Ist er nicht mehr da?", erklang die Stimme von Lukas aus der Ferne. Er musste sie gehört haben. Das war gut! Wenn er sie hörte, dann würde er es auch hören, wenn sie nach Hilfe schrie, falls etwas passierte. Sie zitterte. Unsinn. Warum sollte etwas passieren? Ein leichter Wind kam auf und zerrte an ihren Haaren, warf sie ihr ins Gesicht. Sie wischte sie beiseite, sah sich noch einmal nach ihrem Freund um und bemerkte etwas Sonderbares: Die kleine Fahne, die am Friedhofshäuschen hing, bewegte sich kein Stück. Doch noch immer spürte sie den eisigen Wind um sich herum...
Abrupt drehte sie sich um und hatte das plötzliche Gefühl von Bewegung in ihrem Rücken. Doch da war nichts, nur der leere Kiesplatz und überall die einsamen Grabsteine. Von Thomas keine Spur.
"Lukas?", rief sie unsicher, doch anscheinend nicht laut genug, um sich bemerkbar zu machen. Auch ein zweiter, lauterer Ruf erntete nicht mehr Erfolg.
Ohne zu wissen, warum, wusste Tiffany plötzlich, dass sich etwas hinter ihr befand. Sie wusste es mit eben solcher Sicherheit, wie sie wusste, dass vor ihr ein Kiesweg war. Langsam drehte sie sich um.
Tote, uralte Augen blickten sie leiderfüllt an. Eine hagere, weibliche Gestalt stand dort direkt bei ihr, blickte sie einfach nur an.
"Wer... wer bist du?", fragte Tiffany und hoffte, keine Antwort zu bekommen sondern diesem Alptraum entfliehen zu können.
Der Geist schüttelte den Kopf und zerfloss in alle Richtungen. Doch anders als das letzte Mal, als sie Gespenster gesehen hatte, verblich dieses hier nicht, sondern ging nur... davon. Es war immer noch anwesend. Immer noch hier. Jeder Lufthauch brachte eine Verheißung von seinem ruhelosen Körper, jeder Stein auf dem Boden schien plötzlich hellblau zu leuchten und ein verhängnisvolles Muster zu ergeben.
Von Grauen erfüllt rannte Tiffany davon, dachte nicht mehr an Thomas und machte erst Halt, als sie wieder bei Lukas, Marion und Nabby angekommen war. Schnell berichtete sie von dem Vorfall und machte sich bereits Vorwürfe, ihren Freund im Stich gelassen zu haben.

"Er war nicht mehr dort", sagte Lukas leise und besänftigend. "Du hättest noch Stunden nach ihm suchen und ihn dennoch nicht finden können! Wenn er es sich in den Kopf gesetzt hat, alleine zurückzulaufen, dann lass ihn. Vielleicht ist er jetzt schon in einer Telefonzelle und ruft einen Krankenwagen."
Tiffany sah ihm in die Augen. "Ich glaube, du hast nicht verstanden, worum es hier geht.", murmelte sie. "Der Scheißgenerator hat durchaus funktioniert! Und die Geister... sie scheinen nicht mal annähernd daran zu denken, sich wieder aufzulösen!"
"Solange sie sich nicht zeigen, soll's mir egal sein."
"Glaubst du noch immer, dass du für dieses Experiment eine gute Note bekommst, Bruderherz? Glaubst du das tatsächlich?"
"Ich glaube...", begann er, beendete den Satz jedoch vorzeitig und legte sich im Geiste einen neuen zurecht, der weniger hart klingen würde. "Weißt du, Tiff, ich glaube, das einzige, worauf es jetzt ankommt, ist, dass wir es schaffen, Marion ins Krankenhaus zu bringen."
"Dann sind wir da wenigstens alle einer Meinung.", mischte sich Nabby ein und drehte sich, um ihre verletzte Freundin wieder zu trösten. Ihr markerschütternder Schrei ließ Tiffany sich die Ohren zu halten, bis er vorbei war. Gerade, als sie die Augen wieder öffnete und auch die Hände wieder von den Ohren zu nehmen gedachte, wiederholte sich der Schrei, nur diesmal von Marion ausgestoßen. Doch Tiff hatte die Augen schon geöffnet und sah, was ihre Freundinnen dazu veranlasst hatte, so sehr zu schreien:
Thomas stand vor ihnen. Er stand mitten auf dem Weg und schien keine Anstalten zu machen, näher zu kommen. Er schien nicht einmal zu begreifen, was um ihn herum vorging. Die Schreie irritierten ihn nur noch zusätzlich.
Voller Sorge lief Tiffany auf ihn zu und legte ihm zärtlich die Hand an die Wange. An eine Wange, die um Jahre gealtert war.



"Was ist mit dir geschehen?", flüsterte sie verzweifelt und wusste, dass ihre Stimme so zerbrechlich klingen musste wie ein einzelner Weidenhalm während eines Sturmes. "Was ist nur mit dir geschehen?" Tränen brachen aus ihren Augen hervor und fütterten den kalten Kiesboden. Träne um Träne versank, ohne dass Thomas eine Antwort gab.
Er schaute sie nur aus verständnislosen Augen an. Seine Haare, die er sich vor einigen Tagen erst zu einer Stoppelfrisur hatte schneiden lassen, hingen ihm schlohweiß und lang über die Schultern. Seine Pupillen waren geweitet und seine Augen gebettet in faltige, runzlige Höhlen. Seine aufgesprungenen Lippen formten unzusammenhängende Sätze, jedoch verließ kein Laut seinen Mund. Er war alt geworden. Alt wie ein Greis.
Als Tiffany merkte, dass ihr Freund durch sie hindurch sah und auch ihren Berührungen keine Aufmerksamkeit schenkte, ließ sie kummervoll von ihm ab und vergrub ihre Züge in der Brust ihres Bruders, der sie mit offenen Armen empfing.
"Was ist mit dir los?", fragte er Thomas und rüttelte ihn kräftig, nachdem Tiffany sich von ihm gelöst hatte. "Was ist dir geschehen?"
Thomas blieb stumm wie ein Grab.
"Etwas muss hier sein.", sagte Lukas und spürte, wie sich ihm sämtliche Haare auf dem Körper aufrichteten. "Etwas, das Thommy den Verstand und fast sein Leben gekostet hat."
Tiffany klopfte schwach mit ihren Fäusten gegeneinander, dann hielt sie nach allen Seiten Ausschau. "Was sollen wir denn nun tun?", wisperte sie so leise, dass niemand sie verstand. "Was tun wir denn jetzt nur?"
"Wir versuchen uns von diesem *etwas* fern zu halten!"
"Wir wissen doch nicht einmal, *was* es ist!"
"Und wir werden es hoffentlich auch nicht herausfinden!"
Tiffany wandte sich ab und bedachte ihren Freund mit furchtsamem Ausdruck. Hager und völlig neben sich stand er bloß da und schien zu warten. Worauf, das wusste niemand. Gerade wollte sie ihm ihre Hand anbieten, als ein Schaudern ihn durchzuckte.
Er schüttelte sich kurz, dann perlten einige Tränen aus seinen alten, vertrockneten Augen. Sein Mund bewegte sich, doch wieder hörte niemand, was er zu sagen hatte.
"Was?", flüsterte Tiffany ermutigend und nahm ihn beim Arm. "Was hast du gesagt?" Sie wusste, dass sie jeden Moment, den sie diesen Greis noch länger anstarrte, in haltlose Panik verfallen konnte, doch sie wollte auch wissen, was Thomas passiert war.
"... Stimmen...", wisperte er langsam, und die Worte quollen aus seinem Munde wie uralte, lang vergessene Relikte. "... die Stimmen... so schrecklich... Schatten..."
"Wo sind Stimmen? Hörst du Stimmen?"
"... waren dort... hab sie ge... gehört... und bin ihnen nach... gegangen..."

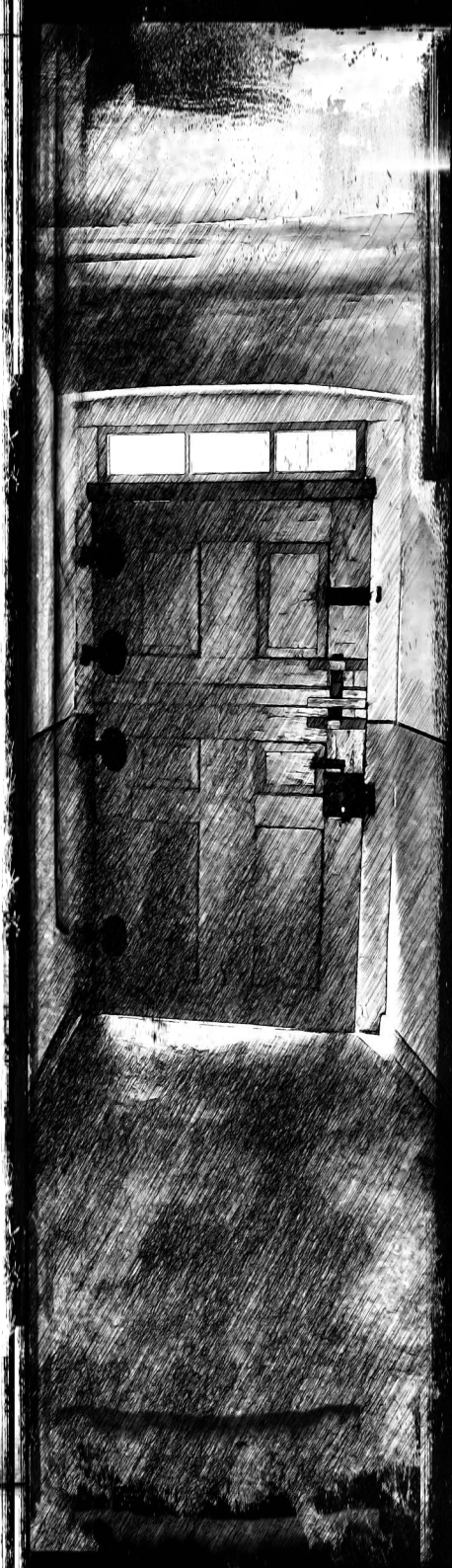
"Vergiß es!", entfuhr es Lukas und er packte Tiff so fest er konnte und riss sie von Thomas weg. "Wir müssen hier weg! Fragen stellen können wir später auch noch!"
Tiffany schenkte ihm einen giftigen Blick, realisierte aber, dass er Recht hatte, und gab sich geschlagen. Zu zweit hoben sie Marion hoch und Nabby führte Thomas hinter ihnen her. Doch die Worte, diese wenigen Worte, die der gealterte, einst junge Mann gewispert hatte, krochen ruhelos in Tiffanys Geist herum. Sie konnte sich nicht erwehren, des öfteren angestrengt zu lauschen, während sie langsam, Schritt für Schritt, voran kamen.
"Pssst!", zischte Marion plötzlich. "lasst mich runter! Ich höre was!" Der Schmerz in ihrem Bein schien komplett vergessen.
"*Was* hörst du?", fragte Tiffany bleich.
"Ich... ich weiß nicht... lauscht doch einmal!"
"Es kommt aus der Richtung, in die wir gehen.", sagte Nabby bleiern. "Ich höre es auch. *Sie* warten dort bestimmt auf uns!"
"Sie spielen ein Spiel mit uns, das ist alles!", ließ sich Tiffany erbost vernehmen. "Sie lauern dort, wo wir hingehen wollen! Sie wissen genau, wohin wir gehen! Und sie sitzen wahrscheinlich am längeren Hebel!"
"Und was gedenkst du dagegen zu unternehmen?" Lukas betrachtete sie skeptisch. "Was bleibt uns denn übrig, außer dorthin zu gehen, wohin wir gerade unterwegs sind?"
Nabby zitterte und umklammerte sich selbst mit den Armen. "Wenn sie dort warten, dann werden sie überall sein!"
"Dann müssen wir eben hier bleiben, bis es Tag wird.", sagte Tiffany tonlos. "Wir müssen ein sicheres Versteck finden."
"Wo willst du auf einem Friedhof ein sicheres Versteck finden?"
"Was weiß denn ich?", schrie Tiffany aufgebracht. Die ewigen Widerworte kamen ihr langsam hoch und sie



hatte keine Lust mehr, ihnen allen vorzukauen, was sie zu tun hatten. Schließlich galt es doch nur, sich in Sicherheit zu bringen!
Sie alle vergaßen den Streit und drehten sich zu Thomas um, als dieser auf einmal kicherte und in die Hocke ging. Nach einem schnellen Blick sah auch jeder den Grund für seine Heiterkeit: Eine kleine Friedhofsmaus huschte über den Kiesweg und richtete ihre Spitze, schnuppernde Nase auf alles, was ihr interessant erschien. Die Maus sah aus wie eine vollkommen normale Maus. Bis auf den winzigen Unterschied, dass sie hellblau leuchtete und durchscheinend war.
"Oh mein Gott.", hauchte Nabby entsetzt und noch im selben Moment erfüllte zwitscherndes Quieken die Luft, als über einen nahen Hügel noch mehr Mäuse kamen. Unter die toten Nager mischten sich riesige Ratten, die sich selbst im Kreise drehten, von einer Seite auf die andere sprangen und mit ihren fetten Leibern bösartig und feindlich wirkten.
Gerade wollte Tiffany sie alle dazu anhalten, endlich von hier zu verschwinden, als der Mond von einer dicken Wolkenwand verdeckt wurde und das einzige Licht von den gespenstischen Wesen kam, die plötzlich den Weg anfüllten. Die kleine Maus tänzelte noch einmal geschwind um Thomas Beine herum, bevor sie von einer der fetten Ratten vertrieben wurde. Thomas, noch immer versunken in seine ganz eigenen Gedanken, bemerkte es nicht. Funkelnd und mit einer erschreckenden Intelligenz sah die Ratte ihn an, bevor sie einen gewaltigen Satz nach vorn machte und ihre Fänge in seinem Finger vergrub.
Vor Schmerz einen gellenden Schrei ausstoßend fuhr der Greis in die Höhe, verlor dabei das Gleichgewicht und fiel der Länge nach auf den Kiesweg. Mehrere weitere Ratten krabbelten wie Ungeziefer auf ihn zu. Doch bevor sie ihn erreichen konnten, hatte Lukas ihn geistesgegenwärtig auf seine Schultern gehievt und schrie den andern zu, sich zu beeilen. Schon rannte er davon und die blau schimmernden Geisterratten stürzten sich voller Fressgier auf die drei Mädchen.
Tiffany begann, Marion hinter sich her zu schleifen, indes Nabby sich einen Ast gesucht hatte und damit auf die sich nähernden kleinen Ungeheuer einhieb. Endlich erwischte sie eines der Ungetüme mit einer vollen Breitseite, doch anstatt sie zu erschlagen, ging der Ast einfach durch das Biest hindurch. Aber das konnte doch nicht sein! Nabby schlug noch einmal zu und wieder durchtrennte sie nur leere Luft. Verwirrt blieb sie stehen und sah sich nach Tiffany um, als die erste Ratte sie ansprang und ihre Nagerhauer in ihrem Bein vergrub. Entgegen aller Erwartungen gingen die Zähne jedoch nicht einfach durch sie hindurch, sondern schlugen sich tief in ihrem Bein fest und ließen einen kleinen Blutschwall daraus hervorspritzen. Das schien die anderen Rat-

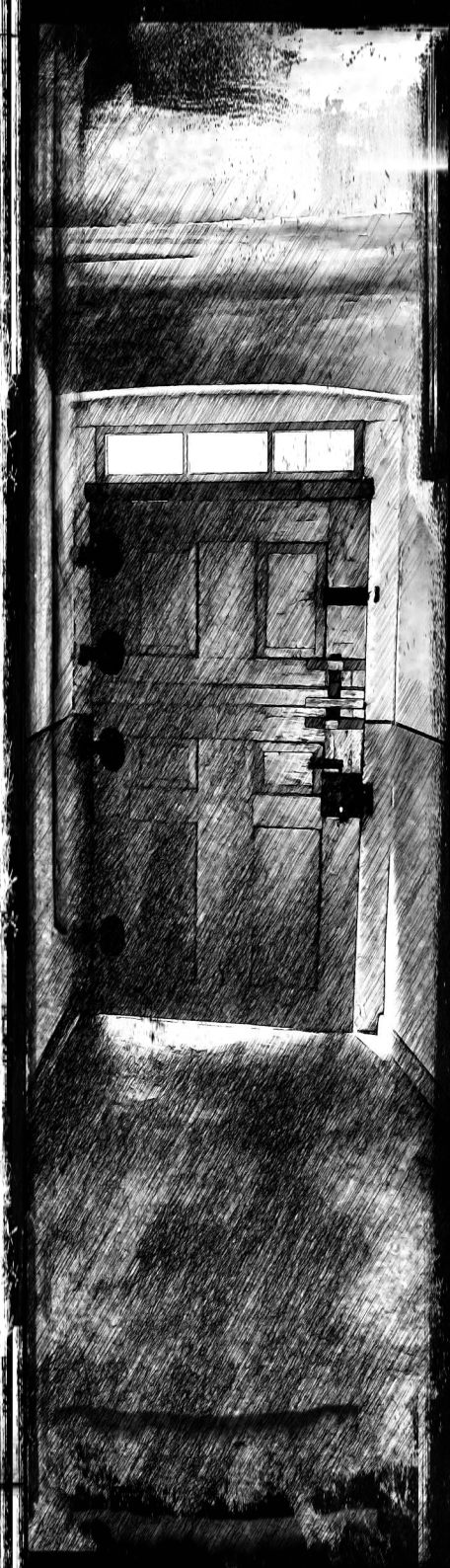
ten noch umso gieriger werden zu lassen und sie quiekten und quietschten, als befänden sie sich auf einem sinkenden Schiff.
Von Furcht übermannt schüttelte Nabby den Nager vom Bein, sprang über die anderen Ratten hinweg und rannte blindlings über den Kiesweg davon. In ihren Ohren pochte ihr Puls und sie spürte die kalte Nachtluft in ihre Lungen fließen, während sie rannte; hinter ihr das Quieken der grässlichen Bestien, das langsam verebbte. Erst verschwamm ihr alles Schwarz vor den Augen, doch bald legten sich die Wellen des Schwindels und es ging ihr besser, während sie floh. Sie wagte es nicht, sich umzudrehen, doch als sie endlich den Mut aufbrachte, fand sie den Weg hinter sich verlassen und leer vor. Einigermaßen beruhigt darüber, dass die Ratten verschwunden waren, verlangsamte sie ihren Schritt und dachte darüber nach, wohin die Nager sich zurückgezogen hatten. Und wo waren Lukas und Tiffany hin? Sie blickte sich zu allen Seiten hin um, doch jeder der kleinen Friedhofswege sah gleich aus. Vermutlich war sie in ihrer Panik in die entgegengesetzte Richtung gerannt, anstatt sich ihren Freunden anzuschließen!
Sie flößte sich etwas Zuversicht ein, atmete mehrere Male tief ein und aus und überlegte, was sie nun tun konnte. Langsam ließ das pulsierende, harte Geräusch ihres eigenen Herzschlages nach, das in ihren Ohren getrommelt hatte. Sie konnte wieder etwas hören... und was sie hörte, ließ Angst sie überkommen wie ein düsterer Schatten: Stimmen. Stimmen hallten an sie heran. Stimmen wie aus tiefen Erdschluchten, wie aus Gräbern, an die niemand mehr einen Gedanken verschwendet hatte, seit sie zugeschüttet worden waren...

Die Halle mutete finster an, doch sie gewährte Zuflucht. Tiffany schauderte bei dem Gedanken, die letzte Stätte toter Menschen aufzusuchen, doch sie hatten keine andere Wahl gehabt. Diese noch offene Familien-



gruft lag nicht weit abseits von der Friedhofsmitte und sollte wohl erst in den nächsten Tagen versiegelt werden.
In der düsteren, stickigen Luft war ein kleines Streichholz alles, was den Raum erhellte. Lukas hielt das winzige brennende Ding so vorsichtig in der Hand, als wäre es der kostbarste Schatz, den er jemals besessen hätte.
"Ich habe keinen unbegrenzten Vorrat von denen.", grummelte er missvergnügt und wartete darauf, dass jemandem eine bessere Idee kam.
Und tatsächlich brachte Marion, die letztendlich doch die Metallstange aus ihrem Bein gezogen hatte, ein Keuchen zustande, das ihr die Aufmerksamkeit der anderen zuteil werden ließ. Sie senkte ihren Blick auf die Wunde in ihrem Bein und fühlte, wie immer mehr Blut in ihre Jeans sickerte und ihr Körper schwächer wurde. Mit einem angedeuteten Lächeln sagte sie: "Wir könnten uns Fackeln machen, die halten länger."
"Wo willst du denn hier Fackeln herkriegen?", fragte Tiffany etwas erstaunt angesichts des obskuren Vorschlages.
Marion antwortete nicht, sondern zog mit schmerzverzerrtem Gesicht etwas aus ihrer Jackentasche.
"Hier, moderne Fackeln.", sagte sie und warf Lukas das etwas vor die Füße. Es war eine Zigarettenschachtel.
"Gar nicht schlecht!", gab Tiffanys Bruder zu und öffnete die Packung. "Von denen hält jede bestimmt zehn Minuten, wenn wir sie einfach nur brennen lassen und ab und zu dran ziehen. Und dadurch kriegen wir Licht!"
"Die Schachtel ist zwar nicht mehr ganz voll…", gab Marion zu bedenken, "…aber sieben oder acht Stück müssten schon noch drin sein."
Lukas steckte sich die erste an, hustete beim Einziehen und kassierte dafür ein bemitleidenswertes, krächzendes Röcheln von Marion, das wohl an ein spöttisches Lachen erinnern sollte. Er nahm die Zigarette aus dem Mund und hielt sie in die Dunkelheit. Der glühende Kopf erzeugte zwar nicht ganz so viel Licht wie erwartet, aber er verdrängte die völlige Finsternis.
"Ich bin mir nicht sicher, ob das besser ist.", sagte Tiffany traurig. "Jetzt sehe ich überall Schatten, wo vorher keine waren. Und mehr erkennen kann ich trotz des Lichtes auch nicht!"
Lukas nahm einen tiefen Zug und stand auf. Die Spitze der Kippe glühte heller und entflammte ein Tempotaschentuch, das er an die Zigarette presste.
"Verdammt!", entfuhr es Tiff. "*Jetzt* sehe ich etwas und bin mir sicher, dass es *vorher* besser war!"
Das neue Licht umspielte die Konturen dessen, was sich in der Gruft befand. Vier Särge standen in der Mitte, wie Steinsockel, die aus dem Boden sprossen. Die Familie, die hier bestattet worden war, musste ein Haufen reicher Bastarde gewesen sein, denn auf den Rücken der Steinsärge waren Muster und Verzierungen in Form von wachenden Rittern eingemeißelt worden. Es sah teuer aus.

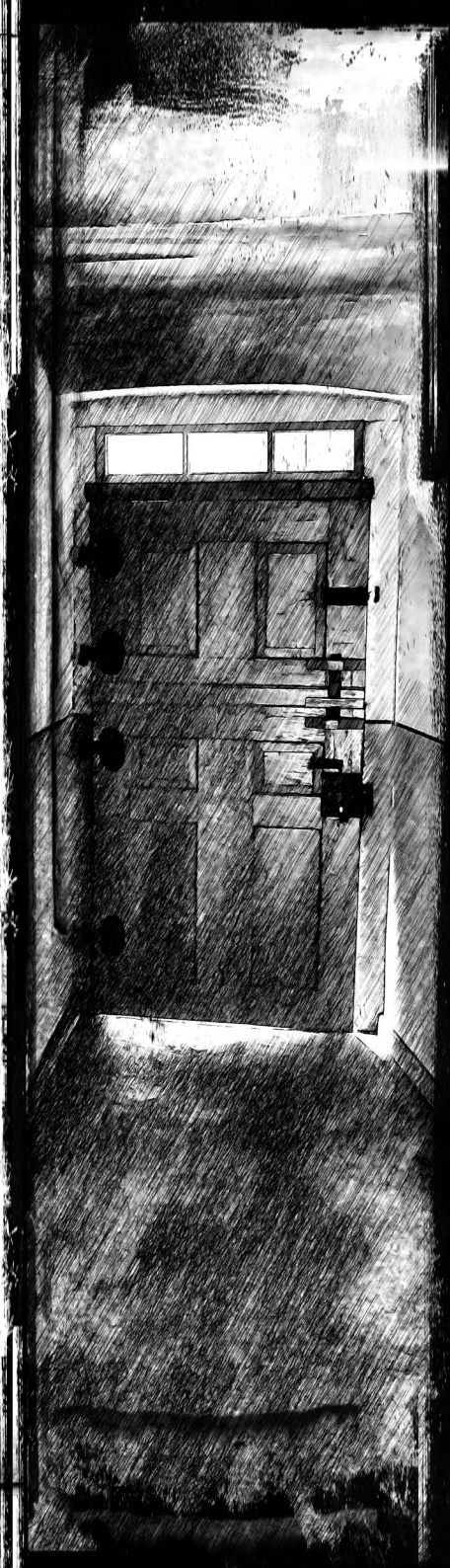
Unregelmäßig ragten Säulen aus dem Boden, die sich ein paar Meter in die Luft wanden und weiter oben mit der Decke verschmolzen. Auch auf ihnen zeigten sich eingravierte Arbeiten, hier jedoch waren es keine Ritter, sondern gewundene Schlangen und Fratzen mit weit aufgerissenen Augen. Etwas ging von dem Raum aus, was genauso einladend und gastfreundlich wirkte wie das Tor zur Hölle, nur ohne die Hitze.
"Ich glaube, ich will hier raus.", murmelte Marion erstickt. Bevor jemand etwas erwidern konnte, erfüllte ein Schluchzen die tote Luft und alle drei drehten sich zu Thomas um.
Der unglückliche, gebeugte Mann weinte leise, während er an einer Säule lehnte. Sein Blick ging starr geradeaus, die Tränen perlten wie winzige Diamanten von seinen Wangen. Er hätte einfach nur ruhig und traurig ausgesehen, wären nicht seine zitternden Hände gewesen. Seine Finger schüttelten sich regelrecht und auch die Arme wurden anscheinend von einem Krampf geschüttelt.
Marion fragte: "Thomas, geht es dir gut?"
Doch sie erhielt keine Antwort. Nur das Schluchzen wurde ein wenig lauter.
"Er hat Angst, genau wie wir..."
"Oder vielleicht sieht er auch etwas, was wir nicht sehen können.", flüsterte Marion und sah sich angestrengt um. Nichts als Dunkelheit in den Ecken, und unheimliche Särge vor ihnen.
"Nein. Wir dürfen uns nicht verrückt machen lassen.", flößte Tiffany ihr Mut ein. "Wir müssen jetzt stark bleiben. Wir haben wenigstens einen Vorteil: Etwas blau Schimmerndes erkennen wir in diesem Raum sofort! Also kann uns kein Geist von hinten in den Rücken fallen." Milde lächelnd nahm sie Marions Hand und streichelte sie zärtlich.
Marion nickte kurz, wischte Tiffs Hand von ihrer hinfort und igelte sich in eine Ecke. Kurze Zeit später versuchte sie selbst die Ecke nicht mehr zu berühren.



Wer konnte denn schon wissen, ob Geister nicht auch durch Wände kommen konnten? In jeder Gespenstergeschichte ging das jedenfalls und dies hier schien ein Bestseller dieses Genres zu werden!
Lukas ging vorsichtig im Raum auf und ab, zog ab und zu an der Kippe und zündete sich eine neue an, als die alte bis zum Filter heruntergebrannt war. Der Raum war groß, aber nicht zu groß. Man konnte alles gut überblicken und leider war auch sofort ersichtlich, dass es nur einen Ausgang gab. Gut, verständlich, denn man rechnete ja auch nicht damit, dass ein paar Tote in Särgen einen Notausgang bräuchten. Er schnaubte bei dem Gedanken kurz auf und beleuchtete die Sargdeckel mit dem glühenden Kopf der Zigarette.
Die Ritter, die darauf eingraviert waren, trugen keine Helme. Seltsam. Lukas hätte schwören können, dass sie vorhin noch welche auf ihren Köpfen gehabt hatten. Statt dessen sah man nun ihre Gesichter, die zu Masken des Entsetzens verzerrt von den Deckeln stierten. So sollten keine Ritter aussehen. So sahen Menschen aus, die etwas so schreckliches erblickt hatten, dass sie beim Anblick davon starben.
Lukas warf einen Seitenblick auf Tiffany und Marion. Sollte er ihnen erzählen, was er gerade gesehen - beziehungsweise *nicht* gesehen - hatte? Oder würde es die beiden nur unnötig beunruhigen. Immerhin konnte er sich ja auch getäuscht haben. Nur glaubte er nicht an diese Möglichkeit.
Er kramte ein weiteres Tempo aus seiner Hosentasche, ließ es aufflammen und auf einen der Särge fallen. Die Ritter hatten sich wieder verändert, dieses Mal waren die Augen ihrer Fratzen geschlossen, anstatt offen. Ob das eine Verbesserung war, bezweifelte Lukas ganz stark. Und auf irgendein seltsames Spiel der Schatten konnte er diese Veränderung nun auch nicht mehr zurückführen.
Er ging zu Thomas, dessen Schluchzen nun in ein abgebrochenes Wimmern übergegangen war und dessen Hände noch immer zitterten.
"Wohin siehst du, alter Freund?"
Thomas starrte weiter geradeaus. Sein Blick verriet, dass er ebensogut tot sein könnte. Er hatte den gleichen Ausdruck wie die Fratzen auf den Sargdeckeln.
"Weißt du etwas? Siehst du etwas, was wir nicht sehen können?"
Ganz langsam, so als könne sein Hals brechen, wenn er sich nicht so bedächtig bewegen würde, drehte Thomas den Kopf und sah Lukas in die Augen. Schreckerfüllt zuckte dieser zurück und keuchte. Diese Augen... sie waren nun nicht mehr tot, sondern voll mit Leben. Doch das, was dieser glühende Lebensfunke aussagte, war schlimmer, als jeder tote Blick es hätte sein können. Es war etwas darin, das ihm sagte, dass Thomas nicht nur die Grenze gesehen hatte, sondern in einem Land gewandelt war, das jenseits aller Vorstellungskraft liegt.
"Sie kommen." Es war Thomas' Stimme. Aber leise. Fast zu leise.
"Was?", fragte Lukas entsetzt. Auch die

Ohren der beiden Mädchen lauschten nun gespannt in die stille Luft.
"Sie kommen. Sie sind da."
"Du warst auch dort, Thomas. Nicht wahr? Du warst bereits dort."
Thomas lächelte glücklich und blickte zur Decke auf. "Wann sterbe ich?"
Lukas war verwirrt. Er hatte eine solche Frage nicht erwartet. "Keine Ahnung, ich..."
"Haben etwas freigesetzt, was vergraben war...", flüsterte Thomas weiter. "Sie haben mit mir geteilt. Sie haben alle geteilt. Weißt du, es gibt dort keinen Schmerz. Nicht, wie wir ihn kennen. Aber es gibt Hass. Und es gibt Neid. Auf unsere Welt. Darauf, dass wir Schmerz verspüren. Sie haben keinen Schmerz..."
Mehr konnte Lukas nicht verstehen, weil Marion aufgesprungen war und durch die Gruft humpelte. Ihr verletztes Bein schien ihr keine Sorgen mehr zu bereiten, und sie strebte geradewegs auf den Ausgang zu.
"Ich bleibe keine Sekunde länger mehr hier.", heulte sie, während sie sich über den Boden schleppte. "Seht ihr es denn nicht? Hier bewegt sich alles! Jeder beschissene Schatten hier drin bewegt sich!"
Sie wollte sich noch einmal zu ihren Freunden umdrehen, doch im Wenden fiel ihr Blick auf die Särge und sie brach in haltloses Kreischen aus. Die Schreie hallten so klirrend und klar durch den Raum, wurden von allen Seiten wiedergeworfen und noch verstärkt, dass Lukas und Tiffany sich die Ohren zuhielten und hofften, sie würde endlich damit aufhören.
Thomas war der einzige, dem der Lärm nichts auszumachen schien. Langsam, aber diesmal bestimmt, schritt er auf Marion zu und versetzte ihr eine Ohrfeige. Der Schlag war so schwach, dass Marion ihn kaum spürte, doch trotzdem riss ihr Kreischen sofort ab, und sie taumelte rückwärts, bis sie gegen die nächste Wand stieß.

Fortsetzung folgt…



TRODOX - 30 JAHRE ROLLENSPIEL UND PHANTASTIK

Greift zu! Unsere zeitlosen Hefte werden nur in kleinen Auflagen (aber exz
außerdem einen starken Schwerpunkt auf spielbarem Material. Näheres fin

zellenter Qualität) gedruckt. Alle gedruckten Trodox-Ausgaben haben
ndet ihr unter www.trodox.de (Zeitschrift).

Anzeige

WAR JA KLAR!

„Ich habe es satt, sehr satt sogar. Dieser Job ist alles andere als das, was ich mir ursprünglich vorgestellt habe. Die Bezahlung ist zwar ganz okay, doch alles andere lässt mehr als nur zu wünschen übrig. Ich spreche von der Arbeitszeit, der Anerkennung, der Unterstützung durch die Sicherheitskräfte, den verfluchten Protokollen und nicht zuletzt von der Gefahr."

Ich genoss die Mittagssonne, während mein lieber Herr Kollege mal wieder anständig über unsere Tätigkeit abkotzte. In letzter Zeit beschwerte er sich beinahe täglich über den Job, den ich gern ausübte. Man war viel unterwegs, traf interessante Menschen und langweilte sich praktisch nie. Ich lächelte…

„Flint, du Sack! Hörst du mir zu?"

Ich drehte meinen Kopf in seine Richtung. Dann sagte ich: „Scheiße, Ali 1. Du weißt doch, ich spreche kein Esperanto."

„Ich habe Deutsch mit dir gesprochen, du Ignorant!"

„Wirklich? Tut mir leid, ich habe leider kein Wort verstanden."

Ali 1 wollte etwas erwidern, doch mehr als ein Grollen brachte er nicht heraus. Ein Funkspruch unterbrach ihn.

Wir standen vor dem Wohnblock und beobachteten die Sicherheitskräfte, die den Auftrag hatten, keinen Unbefugten in das Haus zu lassen. Ali 1 kramte im Handschuhfach unseres Dienstfahrzeugs und murmelte Unverständliches. Ich löste den Sicherheitsgurt und öffnete die Beifahrertür. Er hob den Kopf und sah mich fragend an.

„Ich sehe mir die Sache schon mal an. Sag du Hanussen bescheid. Er soll deinen Bruder und Frauke 2 mitbringen."

„Du willst da unbewaffnet reingehen? Wir sollten auf Verstärkung warten."

Ich zwinkerte ihm lediglich zu und stieg aus dem Auto. Nachdem sie meinen Ausweis in Augenschein genommen hatten, ließen mich die Sicherheitskräfte passieren. Ich ging in das Haus.

Leise betrat ich die Wohnung. Die Eltern hatten es im Zimmer des Kindes eingeschlossen, welch ebenfalls betrat, nachdem ich die Versiegelung der Metalltür löste. Sogleich nahm ich das Wesen wahr. Stall. Es roch eindeutig nach Stall. Nach Stroh und Kot und Holz. Und - für Ställe eher untypisch - nach vor kurzem vergossenem Blut.

Die Kreatur hockte im halb geschlossenen Kleiderschrank des abgeschlachteten Vierjährigen und knabberte leise an einer Karotte, die sie mit ihren filigran geformten Pfötchen umschlossen hielt. Das Geschöpf wirkte in dieser Pose beinahe niedlich. Wäre sein pelziger Oberkörper nicht blutbeschmiert gewesen, hätte ich vermutlich den Impuls unterdrücken müssen, diesen zu kraulen. Die gelbroten Augen sahen mich wie beiläufig an, als ich die Schranktüre, die einer Ölung bedurfte, ein wenig weiter mit der rechten Hand öffnete, während ich mit meinem linken Fuß moderne und recht kostspielige Kinderkleidung zur Seite schob. Die andere Hand ließ ich zeitgleich zu meiner linken Gesäßtasche gleiten, in der sich der runde Gegenstand befand, den ich stets bei mir trug. Die Kreatur hob den Kopf und fletschte die Zähne, als ich den Knopf der Tasche langsam öffnete. Zögerlich glitt meine Hand hinein. Die Kreatur knurrte leise; ihre hasserfüllten Augen fixierten mich. Ich fingerte wie beiläufig nach meiner einzigen Waffe und ergriff sie.

„Wag es nicht, Nacktaffe!"

Ich hielt erstaunt inne. Das pelzige Knäuel auf zwei Beinen konnte tatsächlich reden… Hanussen hatte also die Wahrheit gesprochen und nicht, wie üblich, den Aufschneider gemimt. Das Kinder verzehrende Monster war tatsächlich sprachbegabt. Und es sprach sogar Deutsch, wenn auch mit leicht badischem Dialekt. Die Welt war wie immer total verrückt!

"Wag es nicht", wiederholte das Vieh. "Wir haben keinen Streit, bis du ihn anfängst."
"Bis ich ihn anfange?", fragte ich und ließ ganz entgegen meiner Gewohnheit die Disk wieder los. "Was soll das heißen, wir haben keinen Streit? Du hast gerade ein vierjähriges Kind getötet."
"Kannst mir später danken", vernahm ich noch, dann erstarrte mein Körper...

Seit dem letzten August denke ich öfter an die Rente, als an berufliche Verbesserungen. Am Freitag habe ich mich bei dem Gedanken erwischt, dass ich das, was ich hier mache, so sehr hasse, dass ich bereit wäre, die letzten zehn Jahre meines Lebens ersatzlos aus meiner Erinnerung löschen zu lassen, wenn das ginge.
Als ich noch Polizist war, kam ich damit klar, ab und an eine Leiche zu haben. Auch wenn viel Gewalt im Spiel war, gab es irgendwann wieder einen Feierabend, den ich wie ein ganz normaler Mensch genießen konnte.
Aber ich habe vor Jahren einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und meine Unschuld verloren. Ich habe mich vernebeln, benutzen und missbrauchen lassen. Habe jetzt Kinderblut an meinen Händen und hasse mich dafür so sehr, dass ich mich buchstäblich nach Strafe sehne.
Wie konnte es nur so weit kommen? Ich weiß es nicht. Ich weiß es einfach nicht. Die waren so verdammt überzeugend. Ich wollte doch das Beste. Hätte mir früher jemand gesagt, dass...
'Ruuuhig Hanussen, ruuuhig. Du brauchst jetzt einen klaren Kopf', denke ich laut und komme tatsächlich ein wenig runter.
Ich werde diesen Albtraum heute beenden - und wenn es das Letzte ist, was ich tue. Ich kann nichts wieder gutmachen. Das weiß ich. Aber ich mache, dass es aufhört. Heute hole ich mir meine Selbstachtung zurück und dann können sie von mir aus auch mein Leben haben. Ist mir egal. Ich habe keine Angst mehr.
Ok - der Abschiedsbrief für alle Fälle.
Wo hab ich nur meine Waffe gelassen?
Ach da.
Naja - dann wollen wir mal.
"Kannst du mal ans Telefon gehen? Ich bin am Löten."
"Ja, warte.
Hi Bruderherz - alles glatt bei dir?
Ist nicht dein Ernst - warte, ich hol sie. Nein, nein, nein - das kannst du ihr selber sagen!

Frauke, komm schnell. Es ist Christoff."
"Ich kann grad nicht. Was gibt´s denn?"
"Komm ans Telefon - sie haben einen."
"WAAAS?" Ich lasse mein Werkzeug fallen und bin so schnell um den Tisch, dass ich den Hörer schon in der Hand halte, bevor der Lötkolben auf dem Tisch landet.
"Stimmt das Ali - ihr habt einen?"
"Hör auf mit diesem Flint-Scheiß. Ich heiße Christoff!"
"Jaaaaa - habt ihr einen? Sag schon. Oder war das ein blöder Scherz?"
"Wir haben einen! Ich bin vorm Haus und Flint geht gerade rein."
"Hat er die Disk? Wie viele Leute habt ihr da? Weiß Hanussen Bescheid?", hackt mein Fragenstakkato auf ihn ein.
"Mach mal langsam jetzt. Wir haben hier alles im Griff. Pass auf! Du schnappst dir jetzt alles, was du an Waffen fertig hast, klemmst dir meinen Bruder unter den Arm und kommst auf der Stelle zur Rotenburger, Ecke Müllerstrasse. Ich warte hier auf euch."
"Okay! Aber ich hab nur eine fertig. Die bringen wir mit. Geht da ja nicht ohne uns rein. Wir brauchen höchstens zehn Minuten."
Ich schmeiße den Hörer auf die Gabel. "Oh mein Gott - endlich!" Mir rast das Herz. Zwei Jahre ohne Kontakt bei fast zehn Opfern. Und jetzt haben wir einen.
"Hol die Disk. Wir müssen los." Ich ziehe den Stecker vom Lötkolben und springe in meinen Overall.
"Wo hast du sie denn?", fragt er.
"Auf der Vitrine. Beißt dich gleich.", gebe ich zurück und fingere nach meiner Walther. "Können wir?"
"Jipp. Lass uns!"
Wir stürmen durchs Treppenhaus, springen in den Wagen und rasen wie die Irren durch die Stadt.
"Ich fasse es nicht, ich fasse es nicht, ich fasse es nicht ..." Die Aufregung bricht durch meine Kehle.
"Halt die Klappe, Frauke! Ich kann so nicht fahren", schimpft Harras in meine Richtung. Sicheres Zeichen, dass er auch zum Zerreißen angespannt ist.
Harras schimpft nie. Er droht nicht, er warnt nicht, er macht keinen Druck. Aber er zerschlägt ohne zu zögern alles, was mich bedroht. So habe ich ihn kennen gelernt.
Bin damals in einen Berliner Maikrawall geraten. Wollte eigentlich nur das Kiezfest als Touristin genießen und plötzlich wurde geschrien und geprügelt. Ging so unglaublich schnell. Gerade noch Straßenfest und mit einem Mal Schlachtfeld. Ich wurde am Zopf gerissen und rumgeschleudert und sah noch, wie ein völlig fremder Mann mit wutverzerrtem Gesicht ausholte und seine Faust auf mein Gesicht zuraste. Ich war wie versteinert. Wie in Zeitlupe.
Die Faust hat mich nie erreicht. Plötzlich schob sich der Rücken von Harras vor mich und als nächstes sah ich den Schläger am Boden liegen. Nach etwa zehn Sekunden lagen dort auch noch all seine Freunde. Zumindest der Teil, der mein-

te, ihm helfen zu müssen. Harras hat mich damals an der Hand aus dem Hexenkessel geführt, als ob es ein Kaffeekränzchen wäre. Völlig unbeeindruckt war er von dem Tumult. Ich dafür umso mehr beeindruckt von ihm. Er hat mit mir ganz ruhig und normal geredet. Hat mich angelächelt. Als ob wir allein wären, gingen wir durch die Straßenschlacht und alle machten ihm Platz. Autos brannten, Pflastersteine flogen und Polizisten mussten vor dem Mob zurückweichen. Harras war wie in einer anderen Welt. Er sah sich nicht einmal besonders um. Hat mich einfach nur angelächelt und mir seine Hand gereicht. Und ich nahm sie. Seine Hand und die Sicherheit seiner Nähe.

Wir waren seit diesem Tag nie mehr als fünf Stunden am Stück getrennt. Müssen wir auch nicht. Er hat mir den Job bei der Einheit besorgt und ich hab kein Problem mit Geheimnissen.

Aber womit wir es gleich zu tun bekommen, ist auch für ihn unberechenbar gefährlich. Hier ist seine Größe und Kraft wahrscheinlich total unbedeutend und er weiß das. Wenn Harras unsicher wird, bekomme ich Angst.

Ich will nicht mit in dieses Haus.

"Flint hatte keine Ahnung. Hatte er nie. Deshalb war er so unglaublich draufgängerisch. Mut war das nicht. Dazu hätte er erst mal eine Gefahr erkennen müssen. Aber Flint hatte keine Ahnung. Ich wollte ihm nichts tun. Aber sie hatten es irgendwie geschafft, einen Prentzer zu konstruieren. Als Disk. Sehr beeindruckend. Warum sie ihn diesem Trottel in die Hand gedrückt hatten, ist mir ein Rätsel. Ich dachte, dass sie ihn nach der Nummer im Waisenhaus mindestens in eine geschlossene Anstalt sperren würden."

"Ok - und warum die Anderen?"

"Ich hatte Flint eigentlich nur angehalten, um ihm den Prentzer aus der Tasche zu nehmen. Das Ding hatte ich schon gespürt, bevor er ins Haus kam. Aber er hatte ihn aktiviert. Ich konnte ihn nicht anfassen. Raus konnte ich auch nicht, weil alles mit Metall verschlossen war. Die lernen langsam dazu. Wenn auch nichts Wesentliches..."

"Die ANDEREN!!!"

"Wollte ich ja gerade. Also Flint steht versteinert und ich esse noch schnell die Möhre auf, da..."

"Eine Möhre?"

"Ja - eine Karotte."

"Du hattest eine Karotte?"

"Ja. Karotten sind meistens im

Haus. Also willst du es jetzt wissen? Oder was?"
"Natürlich, natürlich. Es ist nur - ich hatte seit Jahren keine Karotte mehr, weißt du."
"Wenn du keine Außeneinsätze mehr machst, wird das wohl so bleiben. Ich bring dir keine mit. Und die Anderen werden den Teufel tun und eine Karotte durch die Schleuse..."
"Ist ja gut. Ich hab nicht gesagt, dass ich eine will. WAS IST MIT DEN ANDEREN???"
"Oh - das war eher ein Unfall."
Nachdem ich Harras und Frauke angerufen hatte, wollte ich eigentlich noch Hanussen anklingeln. Aber dazu hatte ich keine offizielle Anweisung und wenn es irgendwie ging, war mir alles lieber, wenn er nicht dabei war. In meinen Augen war der Alte total durch. Ich würde ihn sofort in Rente schicken, wenn ich hier etwas zu sagen gehabt hätte. Kann ja sein, dass er hier früher völlig unentbehrlich war, aber früher ist vorbei. Und nur weil er diese Einheit vor einer Ewigkeit gegründet hatte, sollte man ihn nicht auf seinem Stuhl lassen.
Ich fand inzwischen alles, was wir hier trieben, zum Kotzen. Aber mit etwas Glück endete es heute und ich könnte in ein normales Leben zurück. Keine Lügen mehr zu Inka, Nachwuchs haben, ohne um ihr Leben zu fürchten, kein Kinderblut, keine Geheimnisse mehr. Ich hätte diese verdammte Scheiße niemals anfangen dürfen.
Aber jetzt hatten wir einen. Jetzt wendete sich das Blatt.
Ach was sollte es - ich ging rauf. Die beiden waren eh gleich hier.
Ich stieg aus, holte die Pumpgun aus dem Kofferraum, schloss den Wagen ab. Einmal kurz den Ausweis gezeigt und die Securitys machten Männchen. Also diesen Teil des Jobs mochte ich immer noch. Niemand außer Hanussen selbst konnte uns den Weg zum Tatort verwehren. Wir konnten aber absolut jeden ausschließen. Ich hatte richtig Lust, mal irgendeinen Präsidenten mit einem Handwinken hinter die Absperrung zu schicken. Wäre das ein Spaß ...
Ok, Konzentration - jetzt gab es nur noch das evakuierte Haus und darin Flint, ich und das Vieh. In fünf Minuten würde mein Bruder mit Frauke hier auftauchen. Und sie hatten die zweite Disk.
Noch eine Etage. Das Adrenalin füllte meinen Körper, ich hörte meinen Herzschlag und roch irgendwie ... Stall ... ja - es roch wie der Pferdestall von Großvater.
Noch vier Stufen. Ich hielt inne und ab jetzt war ich so langsam, dass ich meine Schritte selbst nicht mehr hören konnte.
Die Wohnungstür öffnete ich lautlos mit der Hand.
Ich schob mich vorsichtig in den Flur und bemerkte sofort die Metalltür des Kinderzimmers. Hatten also doch welche auf die Propaganda der Regenbogenpresse gehört. Naja - vor 50 Jahren hatten sie sich auch Atombunker in den

Garten bauen lassen. Genützt hatte die Tür wohl nichts. Oder sie war nicht zu, als das Vieh kam.
Ich hätte meine Kinder lieber mit in mein Bett genommen, als sie Nachts in ein Zimmer mit Eisentür zu sperren...
Warum hörte ich Flint nicht? Sollte ich ihn rufen? Vielleicht sollte ich lieber vor der Tür im Treppenhaus bleiben?
Was war das?
Ein Geräusch.
Da - schon wieder.
Das klang genau so, als ob jemand von einer Möhre abbiss.
"Flint?"
Ich öffnete die Metalltür und sah ins Zimmer.
Flint stand da und schaut in den Schrank. Völlig reglos. Es wirkte irgendwie seltsam. Da die Fenster auch mit Metall verschlossen waren, war die Nachttischlampe die einzige Lichtquelle. Und Flint sah aus wie ein Exponat im Wachsfigurenkabinett.
Ich zog die Tür leise hinter mir zu.
"He, Flint.", flüsterte ich ihm zu.
Da erst sah ich es. Flint hatte keine Karotte in der Hand. Und er kaute auch nicht.
Ich löste die Sicherung meines Schrotgewehrs und berührte ihn damit. Er regte sich nicht. Drehte nicht mal ein wenig den Kopf. Und er schien auch den Atem angehalten zu haben.
Ich konnte den Puls in meinen Schläfen klopfen hören. Sollte ich in den Schrank sehen? Es war der einzige tote Winkel. Nein, noch nicht! Was fesselte ihn denn nur so da drin? Er war völlig gebannt.
"Flint.", sagte ich noch einmal und diesmal lauter, während ich ihm einen festen Schubs mit dem Lauf meiner Waffe gab. Und dann ergriff mich das blanke Entsetzen. Stocksteif fiel Flint seitlich zu Boden, schlug ungebremst auf und zersplitterte wie eine Eisstatue. Ich erkannte Organe, Teile von Gliedmaßen und die Disk. Ich schrie, doch ich hörte mich kaum selbst hören, so wie in Trance. Ich riss die Waffe in Richtung Schrank und schoss, lud, schoss, lud, schoss... Wie im Wahn und mit unglaublicher Geschwindigkeit knallte ich die gesamte Ladung meiner Pumpgun in den Kleiderschrank. Holzsplitter und Stofffetzen stieben um meinen Kopf. Ich schrie mir die Lunge aus dem Leib und damit auch die Angst und Erstarrung, die mich umklammern wollten, weg von mir.
... Tick - Klack, klack - Tick -

Klack, Klack - Tick...
Ich hatte keine Munition mehr im Magazin, aber meine Hände schossen immer noch. Ich hörte auf zu schreien und zwang meine Hände zur Ruhe. Mein Atem ging laut und schnell. Die Luft schmeckte nach Pulverrauch. Mein Herz raste. Ich konnte nichts denken, war völlig leer.
Nachladen. Ich musste nachladen. Hastig tastete meine Rechte nach meiner Jackentasche. Leer! Oh verdammt - ich hatte keine Munition mitgenommen.
Draußen hörte ich die Sicherheitstypen schreien und Sirenen heulen. Niemand von denen würde das Haus betreten. Egal, was ich machte. Bis mein Bruder käme, wäre ich allein. Warum war ich hier bloß reingegangen. Langsam ging ich rückwärts zur Tür.
Was war das nur mit Flint? Ich warf einen kurzen Blick auf ihn. Er war tot. Zerfetzt. Was gerade noch harte Splitter waren, entpuppten sich nun als weiche Leichenteile, die einer Blutpfütze. Ich hatte ihn getötet! Zerbrochen!
"Das wollte ich nicht." flüsterte ich, als ich erneut die Disk auf dem Boden liegend sah. Ich schaute zum Schrank. Der war nur noch ein Trümmerhaufen.
Ein paar Sekunden noch beobachtete ich ihn, dann bewegte ich mich ganz langsam zu der Waffe, die mir die Kontrolle über dieses Haus geben würde. Nur noch einen Schritt. Ich bückte mich langsam und streckte meine Linke nach ihr aus...
"Wag es nicht!", hörte ich es aus dem Trümmerberg.
Ich riss meine Waffe in seine Richtung. Mein Atem raste wieder.
"Rühr dich nicht!", schrie ich. "Ich bring dich um. Rühr dich ja nicht!"
"Du bringst mich um?", kam es aus den Schrankresten. "Womit denn?"
Der Haufen bewegte sich langsam und aus den Holz und Stoffresten stieg ein kleines pelziges Wesen, das so gar nichts Bedrohliches an sich hatte. Das konnte doch unmöglich das Vieh sein, dachte ich. Mein Herzschlag beruhigte sich wieder ein wenig und ich ließ den Lauf sinken.
"Wer bist du?", keuchte ich und es kam mir nicht einmal komisch vor, dass ich mit diesem seltsamen Ding sprach.
"Was hast du mit Flint gemacht? Also - ich meine, warst du das?", fragte ich und zeigte auf die Teile von Flint. Und jetzt sah ich auch die verstümmelte Leiche des Jungen.
Es kam mir plötzlich absurd vor, dass dieses kleine niedliche Ding das alles hier verursacht haben sollte. Es war doch sicherlich auch nur ein unbeteiligtes Opfer des Viehs.
Zufällig zwischen die Fronten geraten.
Harmlos!
Fast mochte ich es streicheln, da entdeckte ich, dass es blutbeschmiert war.
Blutbeschmiert und unverletzt!
"Bleib da!", brüllte ich es an und richtete meine Waffe wieder auf ihn. "Keinen Schritt!"

"Ganz ruhig.", zischte das kleine Monster mir zu. Seine Augen färbten sich gelb und mit einem Mal sah es nicht mehr niedlich aus. "Ich will dir nichts tun. Du machst jetzt einfach die Eisentür auf und dann gehen wir beide nach Hause. Übrigens ist deine - na nennen wir es mal Waffe - leer."

"Ich mache nichts auf und wir gehen nirgendwo hin.", gab ich zurück und erfasste noch einmal die Disk im Augenwinkel. Nur ein Schrittchen und ich war unbesiegbar. Ich ließ die Gun fallen und hechtete mich auf die seltsame Waffe, die Flint, der Arsch, nicht benutzt hatte.

"IDIOT!", hörte ich das Vieh noch schreien, dann erstarrte mein Körper...

Als ich in die Rothenburger einbiege, sehe ich schon die Absperrungen, die Blaulichter und Unmengen an Polizei. Dahinter Militär und dann die Sicherheitsidioten mit den Anzügen, Sonnenbrillen und Ohrsteckern. Die fühlen sich besonders wichtig. Und ständig kommen mehr "Offizielle" an.

Für uns sind sie alle nur Personal, das unseren Arbeitsort abschirmt und keiner von ihnen wird auch nur einen Hauch von dem erfahren, was wir tun und als was wir hier sind. Für mich kommt jetzt der schwierigste Teil. Wie bringe ich Frauke dazu, das Haus nicht zu betreten. Befehlen kann ich ihr nichts. Wir haben nur einen Vorgesetzten und der macht in meinen Augen nichts anderes, als Fehlentscheidungen zu treffen. Und außer Hanussen sind wir alle gleichrangig.

Aber Frauke ist nicht für den Einsatz gemacht. Sie ist eine geniale Technikerin und sie erledigt diesen verdammten Papierkram für mich in Windeseile. Diese endlosen Protokolle können einen in den Wahnsinn treiben. Am liebsten sollten wir ja noch aufschreiben, wie viele Stück Papier wir auf Toilette abgerissen und benutzt haben.

Wir können alles machen, "was wir für angemessen halten", aber müssen danach jeden Pups mit Dokumentenstift auf Papier bannen. Papier! Wer schreibt denn heute noch Protokolle auf Papier? Und was soll das überhaupt? Darf doch sowieso niemand lesen.

Was würde ich nur ohne sie machen.

Hab sie damals in Berlin auf einer Fete kennen gelernt. Sie stand da an einem Tisch und hat Schulkindern ein Stück Kuchen

abgekauft. Hanussen hatte mich auf sie angesetzt. Er wollte sie unbedingt als Agentin haben. "Sie hat magische Fähigkeiten im Technikbereich.", hat er gesagt. Damals war der Alte noch mächtig auf Draht. Irgendwie war er durch ihre Doktorarbeit auf sie aufmerksam geworden. Weiß auch nicht, was sie da geschrieben hat. Ich wollte es mal lesen, habe aber nicht einen einzigen Satz davon verstanden. Ich hab selbst Chemie und Biologie studiert und bin nicht gerade blöd, aber was Frauke kann, ist mir völlig unklar.

Tja - ich stehe so da und beobachte sie, wie sie Kuchen kauft und ich war so dermaßen fasziniert von ihr, dass ich sie dann volle zwei Stunden einfach nur angesehen habe. Es war Frühling und die Sonne machte sie noch schöner. Ich war sofort in sie verliebt und ich hab es auch gleich gewusst. Später gab es dort eine Rauferei und ich hab gesehen, dass ihr so was unangenehm ist. Also hab ich die Gunst der Stunde genutzt und sie angesprochen. Hab sie einfach gefragt, ob ich sie nach Hause begleiten darf. Und sie hat meine Hand genommen und ist mitgegangen. Da hatte es wohl auch bei ihr gefunkt. Wir sind direkt so Hand in Hand bis in ihr Hotelzimmer gegangen. Seitdem waren wir jeden Tag zusammen. Jeden Tag.

Wie auch immer - ich will sie nicht in diesem Haus haben. Wir wissen nicht, was genau uns dort erwartet und sie ist nun mal keine Kämpferin. Wären da 20 oder 30 Randalierer mit Baseballschlägern, würde ich sagen "Bleib mal einen Moment hinter mir Schatz." und alles wäre ok. Aber dieses Monster hat noch nie jemand gesehen. Ich will da allein mit Christoff und Flint rein.

"Gib mir die Disk.", sage ich wie beiläufig. Und es funktioniert.

"Willst du ohne mich rein?", fragt sie zurück.

"Ja. Ich hab ein blödes Gefühl, wenn ich daran denke, dass du mitkommst. Ich will erst wissen, was da ist."

Sie gibt mir einen Kuss auf die Wange und reicht mir die Disk.

"Pass auf dich auf, Großer.", flüstert sie. "Ich fahre nach Hause."

"Danke.", flüstere ich zurück und steige aus. Typisch, mein Bruder hat natürlich nicht die zehn Minuten warten können.

Der Weg durch die Sicherheitskräfte ist genug Zeit, um mich zu sammeln. Ich gehe ins Haus und aktiviere diese komische runde Waffe. Ich weiß nicht, wie dieses Teil funktioniert, aber wenn das stimmt, was Frauke sagt, tötet es alles, was nicht menschlich ist, im Umkreis von 30 Metern sofort. Vom Blauwal bis zur Bakterie. Einfach auf Knopfdruck.

Wo sind jetzt Christoff und Flint?

"Hey!", rufe ich ins Treppenhaus. Keine Reaktion.

"HEY!" Nichts.

Ich gehe langsam die Stufen hinauf. Die linke Hand am Auslöser der Disk in der Tasche, die rechte mit der Walther nach oben zur nächsten Etage gerichtet. Beide

geladen, beide entsichert. Stockwerk für Stockwerk schraube ich mich im Haus empor und gelange schließlich vor die Wohnung. Flint und Christoff sind nirgends zu sehen. Ich öffne die Wohnungstür. Sie ist nur angelehnt. Der Flur ist leer und ich schiebe mich hinein. Fünf Türen. Ich fange rechts an. Wo stecken die beiden?´ Erste Tür mit Glasfenster oben. Ich sehe hinein. Küche. Niemand drin. Zweite - eine Metalltür. Ich öffne sie einen Spalt. Gleißendes Licht - ich reiße beide Hände vor die Augen.

...

"Wie heißt du denn?"

"Was - wer seid ihr? Ich, ich heiße Harras. Ihr sprecht?"

"Hallo Harras - ich bin Kaadir und das ist Aniuk, mein Mitarbeiter. Er hat dich hergebracht und dich gewaschen."

"Was? Gewaschen? Wieso?"

"Du hattest eingeschissen, beim Transport. Muss dir nicht peinlich sein. Das passiert allen immer. Aber wir haben keine Hosen, also werden wir auch nicht vollgesaut." Das Pelzknäuel kichert. Die beiden sind nicht mal einen Meter groß und so unglaublich niedlich. Wo bin ich hier eigentlich?

"Bin ich tot?", frage ich zaghaft.

"Aber nein, Harras. Du bist in allerbester Verfassung."

"Wo sind Flint und Christoff? Ist Frauke in Ordnung?" So langsam schaltet sich mein Verstand wieder ein. "Wo sind wir hier? Wie bin ich hier hergekommen?"

"Langsam Harras. Ich sag dir alles nach dem Test." Sagt der eine von denen. Die sehen ja absolut gleich aus.

"Was für ein Test?"

"Dauert nur eine Sekunde. Warte kurz."

Die Fellkugel geht raus, kommt nach drei Sekunden wieder rein und reicht mir ihr putziges Händchen.

"Willkommen im Team", sagt sie zu mir und lächelt ihr schönstes Lächeln.

"Danke Kaadir", höre ich mich sagen. Dann drücke ich auch Aniuks Pfötchen. "Wann kann es losgehen?"

Am Einsatzort angekommen, erfahre ich, dass alle schon im Haus sind. Flint und Harras haben je eine Disk. Christoff ist mit der Pumpgun rein. Eigentlich sollte das Mistvieh jetzt tot sein. Ich hab Flint so viele Informationen gegeben, wie ich konnte. Der wird nicht zögern. Und wenn das Untier doch noch lebt, mache ich kurzen Prozess. Aber diesmal richtig und endgültig. Ich habe zwei Handgranaten und ich wer-

de damit reinen Tisch machen. Ich kooperiere nicht mit Mördern. Mit Monstern. Mit Untieren. Heute nicht mehr!
Die Treppen nehme ich im Sturm. Hier ist die Wohnung. Ich ziehe die Splinte aus den Granaten und werfe sie in den Keller hinunter. Es gibt kein Zurück! Dann stecke ich die eisengefüllten Fäuste in die Manteltaschen. Mit dem Fuß schiebe ich die Wohnungstür auf und gehe langsam hinein. Typischer Geruch. Wie Stall.
"Ah - Hanussen." Ich erkenne die Stimme. "Aniuk - wieder mal die Welt gerettet?", frage ich und drehe mich langsam nach rechts.
Vor der geöffneten Eisentür stehen Harras und diese widerwärtige Kreatur.
"Ist er im Lichteis?"
"Jipp! - einzige Möglichkeit. Er hat einen Prentzer. Hast du eine Ahnung, wie das kommt? Und warum hier Metallverschlüsse am Kinderzimmer sind?"
Natürlich, er ahnt es. Ich weiß, wie gerissen diese Mistviecher sind. Er hat mich voll durchschaut.
"Oh ja – Kollege", gehe ich in die Offensive. "Ich habe das angeschoben. Ich werde nicht zulassen, dass ihr auch nur noch ein einziges Mal ungestraft ein Kind ermordet. Ich beende das heute."
Ich gehe auf ihn zu und werfe einen Blick in das Zimmer des Jungen.
"Was soll das Aniuk? Ein Kind und zwei Männer abschlachten kann doch nicht der Plan gewesen sein."
"Nein. Ich wollte nur das Monster", sagt er. "Den ersten hat der zweite umgeschubst. Kann ich nichts für. Der andere ist im Sprung gewesen, als ich ihn ins Lichteis schickte. Ging aber nicht anders, sonst hätte er die Scheibe gehabt." Er hält mir die Disk entgegen. "Du weißt doch, was wir hier machen Hanussen. Wir waren doch absolut offen zu dir."
Die beste denkbare Waffe der Welt nur einen halben Meter von mir entfernt. Frauke hat sie beide gebaut. Ich bin sicher, dass sie funktionieren. Wenn ich sie ihm jetzt aus der Hand fetze, kann ich die Bestie sofort töten. Einer Pistolenkugel weichen sie aus, wie wir einem Gletscher. Wenn man sich beschleunigt durch die Zeit bewegen kann, ist das ein Leichtes. Aber er ist nicht im Kampfmodus, wenn man das so nennen will. Ich weiß, dass dann ihre Augen gelb werden. Ich könnte ihm die Disk jetzt entreißen. Aber dazu muss ich die Handgranaten loslassen. Und ich kann sie nicht mehr sichern. Die Splinte liegen fünf Etagen tiefer im Haus.
Jetzt oder nie. Eins wird funktionieren. Die Disk oder die Explosion. Ich löse die Finger von den Bügeln der Granaten und lasse sie in die Tiefen meiner Manteltaschen fallen, während ich meine Hände herausreiße. Schnell, wie der Kopf einer Giftschlange stoßen sie vor und greifen nach der runden Waffe in der kleinen Hand des Mörderwesens.
"STIRB!", schreie ich und greife nach der Scheibe. Ich sehe noch, wie sich die Augen von Aniuk gelb verfärben und greife

ins Leere. Das Monster ist im Bruchteil einer Sekunde verschwunden. Harras ist weg. Ich stehe ganz allein im Flur der Wohnung und blicke gehetzt um mich. Die nächsten zwei Sekunden habe ich Zeit, mir darüber klarzuwerden, dass mich gleich die Explosionen zweier Handgranaten in meinen Manteltaschen töten wird. Ich sehe die Leiche des Jungen und die der beiden Kollegen, die ich so lange in die Irre geführt hatte. "Es tut mir leid." murmel ich, dann zerreißt mich die Detonation.

Ich hab jetzt alles verstanden. Es ist so einfach. Es fühlt sich so an, als wüsste ich zum ersten Mal in meinem Leben, was hier wirklich stattfindet. Alles ergibt einen Sinn. Hätte ich das doch nur vorher gewusst.

"Mach dir keine Sorgen, Aniuk. Ich bekomme ganz sicher die Leitung der Abteilung. Wir bleiben in Kontakt. Aber kann ich noch mal kurz mit Kaadir reden, bevor wir zurückgehen?"

"Ja sicher. Aber ich muss mich darauf verlassen können, dass Frauke nichts erfährt und keine Prentzer mehr gebaut werden. Ich will hier keinen Krieg. Hanussen ist ja völlig durchgedreht."

"Ich drehe nicht durch."

"Ja, ich weiß." Er lächelt. Mein Gott, sind die knuffig. Kaadir kommt mir auf halbem Weg zur Schleuse entgegen. "Geht´s zurück, Großer?", scherzt er.

"Ja. Noch drei Fragen, Chef."

"Klar, ok."

"Warum fresst ihr sie halb auf? Hasst ihr Menschenkinder?"

"Hat keinen besonderen Grund. So sind wir nun mal. Da sind sie ja eh schon tot. Und du isst ja auch Hühnchen, ohne deswegen Hühner zu hassen."

"Und woher wisst ihr so genau, dass sie mal Massenmörder werden?"

"Wir erleben die Zeit anders als ihr, Harras. Das ist für uns ganz leicht und sicher rauszufinden."

"Ok - eine noch: Warum darfst du nicht mehr in den Außeneinsatz"

"Ich hab mal, als ich jung war, in einem einzigen Monat aus Mitleid drei von ihnen am Leben gelassen. Den Georgier, den Österreicher und den Amerikaner. Da habe ich meine Lizenz verloren."

"Was? Welchen Amerikaner denn?"

"Den, der die zwei Bomben geschmissen hat."

Karsten „Kasimir“ Bachmann

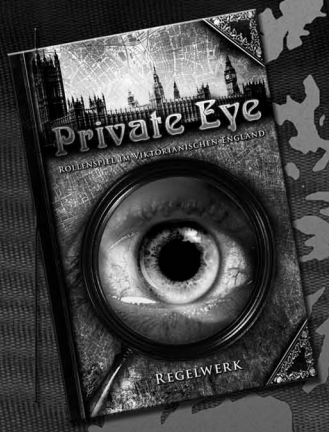
Anzeige

Rollenspiel in der Welt von Sherlock Holmes

Private Eye

Regelwerk

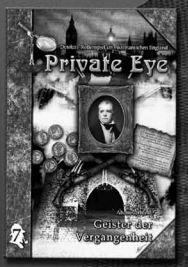
Neu!

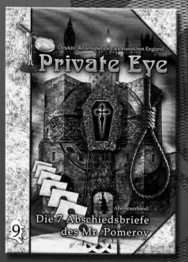


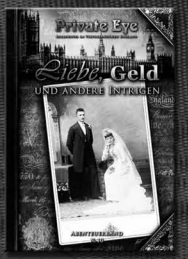
Außerdem erhältlich:

- Liebe, Geld und andere Intrigen Abenteuerband #10
- Die 7 Abschiedsbriefe des Mr. Pomeroy Abenteuerband #9
- Spur ins Dunkel Abenteuerband #8
- Geister der Vergangenheit Abenteuerband #7
- Perfekte Verbrechen Abenteuerband #6
- Tiefe Wasser Abenteuerband #5
- Der Millionencoup Abenteuer- und Quellenband #4
- Tod und andere Unannehmlichkeiten Abenteuerband #3
- Der Schrecken von Randall Castle Abenteuerband #2
- Tödliche Wette Abenteuerband #1

Webshop: www.redaktion-phantastik.de







© Redaktion Phantastik unter Lizenz von B&B-Productions